

Der Gesellschafter.

Den 1. Februar

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 31. Januar. Vor wenigen Wochen gab Jemand an, er sey bei Unterthalheim angefallen und seiner Baarschaft beraubt worden, wobei die einzelnen Umstände Verdacht erregten, daß das ganze Vorgeben unwahr sey, was sich auch bei näherer Untersuchung deutlich herausstellte. Diefem Vorgang reiht sich aus neuester Zeit ein abuslicher Fall an: Ein beurlaubter Soldat aus Keinerzau, Oberamts Freudenstadt, sollte zum Regiment einrücken und kam bis in unsere Stadt; kaum hatte er aber dieselbe verlassen, als er, an Hand und Fuß blutend, zurückkam, mit dem Vorgeben, er sey angefallen und verwundet worden, habe jedoch dem Straßenräuber sein Messer entrisen, worauf dieser entflohen sey. Der Soldat beschrieb die Kleidung und Person des Thäters, so wie die näheren Umstände der That so genau, daß man annehmen mußte, es sey wahr, worauf auch Steckbriefe ausgeschrieben wurden. Wie man aber hört, ist der Vorfall auch eine Fabel, denn durch Zeugen wurde erwiesen, daß das Messer schon längst dem Soldaten gehörte und er höchst wahrscheinlich sich selbst verlegt habe, um nicht einrücken zu dürfen. In beiden Fällen gelang es der Thätigkeit unseres Stationskommandanten Steiger die Grundlosigkeit der Angaben an das Licht zu bringen.

Willsbach, Oberamts Weinsberg, den 19. Januar. Der älteste Mann hier und ohne Zweifel auch der älteste Schullehrer Württembergs, Gottlieb Müller, ist am 16. d. in einem Alter von 93 Jahren 4 Monaten gestorben und heute beerdigt worden. Geboren 1754, wurde er 1781 als Schulmeister dahier angestellt und bekleidete diese Stelle 56 Jahre lang bis 1837, wo er auf sein Ansuchen in Ruhe gesetzt wurde. Ergreifend war es, Männer im Alter bis zu 77 Jahren an seinem Grabe zu sehen und von ihnen zu hören, daß sie einst seine Schüler gewesen seyen. Die 1837 von ihm in der Umgebung des Friedhofes gepflanzten Pappelfezlinge beschatten jetzt als hohe stattliche Bäume sein eigenes Grab. Ehre seinem Andenken! (S. M.)

Kurzlich ereignete sich in Stuttgart ein Fall von Thierquälerei, der die ganze Nachbarschaft empörte. Ein wegen seiner Robbeit bekannter Mensch hatte einen schon alten Hund entweder in sein Haus gelockt oder schon darin angetroffen, und machte sich nun die kannibalische Freude, auf das arme Thier mit kleinen Bolzen zu schießen. Nachdem er nun auf diese Weise seine Lust gebüßt und das Hundchen genug geängigt hatte, behrte der rohe, feige Peiniger seine großen Hunde auf das unglückliche Thier, welche demselben auch so mit spielten, daß es ganz zerfehrt und zerrissen auf dem Wege nach Hanse liegen blieb, und kurz darauf unter den schmerzlichsten Zuckungen sein Leben aushauchte. Dieses so zu todt gequälte

Thier gehörte einer Wittwe, welche dasselbe aus Pietät gegen ihren verstorbenen Mann, an den es sehr anhänglich war, bisher mit besonderer Vorliebe gepflegt hatte und daher durch die mutwillige grausame Art, wie sie es verloren hat, schmerzlich berührt wurde.

Zum Beweise, in welchem hohem Grade in unserer Zeit der Bettel betrieben wird, mag folgende Thatfache dienen. In der Tubinger Straße in Stuttgart kam in ein achtbares Haus kürzlich eine Frau, die, unter dem Vorwande, ihr Mann sey gestorben, bettelte, und zugleich vorgab, guter Hoffnung zu seyn. Nachdem sie gespeist worden und Etwas Geld erhalten hatte, ging sie fort. In dem Hofe des Hauses zog sie, wie der Einsender selbst sah, ein Kissen, das zu oben erwähntem Zwecke gedient hatte, unter dem Rocke hervor, und ging nun fröhlich von dannen.

Tages-Neuigkeiten.

Bei dem äußerst niedrigen Wasserstande des Rheins kann man durch das ganze Bett alte Brückenpfeiler sehen. Es sind hiedurch alle Zweifel, ob Konstantin wirklich eine steinerne Brücke bei Köln bauen ließ (was von Vielen, namentlich Liden, bestritten wurde), geboden. Die eigene Anschauung überzeugt uns jetzt von der Wahrheit der Sache.

Ein Basler Aristokrat kam kürzlich in eine Barbierstube und ließ sich rasiren. Der Barbier forderte 2 Baken. Der Herr bemerkte, er habe noch nie mehr als einen Baken bezahlt. — Ja sonst! erwiderte der Barbier; aber jetzt, seit es so lange Gesichter giebt, mußte eine Preiserhöhung eintreten.

Ein Berliner Stutzer ließ sich ein Paar Stiefeln anfertigen, doch der Schuster brachte sie demselben erst einige Tage später. Wie könnt Ihr, fragte darauf Jener, drei Tage an einem einzigen Paar Stiefeln zubringen? Bedenkt doch, daß der liebe Gott die ganze Welt in 6 Tagen gemacht hat! — Na, se is och danach, die Welt! antwortete kaltblütig der Schuster.

Mary Smith, ein junges, gebildetes Mädchen, verließ das Haus ihrer wohlhabenden Eltern, verkaufte ihre Juwelen, verschaffte sich Zemannskleider und ließ sich als Schiffsjungen annehmen auf einem Schiffe, welches ihren Geliebten, einen gemeinen Soldaten, nach Indien führen sollte. Allein ihr Geschlecht ward entdeckt und sie ans Land gesetzt. Aus Verzweiflung stürzte sie sich in die gemeinste Gesellschaft und kam vor Gericht. Hier drangen ihre Freunde in sie, zu ihnen zurückzukehren. Zuerst verweigerte sie es, weil sie dessen nicht wert wäre, zuletzt brach sie in heftiges Weinen aus und folgte ihren Beschützern.

Köln, den 22. Januar. Man erzählt, ein Bürger, dessen neu gebautes Haus mit Zwangsversteigerung bedroht war, habe die Bauhandwerker, denen er schuldete, zusammen kommen lassen, und ihnen erklärt, er könne sie nicht

bezahlen, wenn sein Haus versteigert werde; sie möchten sich deshalb ihre Arbeiten wieder nehmen, um wenigstens Etwas zu retten. Thüren, Fenster, Dielen, Balken, Treppen, Alles, was nur irgend fort zu nehmen war, wurden sofort abgebrochen, und so hatte der Versteigernde zuletzt nur den Nag und den Schutt.

Die Stadt New-York hat einen ihrer geachteten Aerzte, Dr. Wainwright, auf sehr traurige Weise verloren. Ein Freund in Mobile, im Staat Alabama, hatte ihm als eifrigem zoologischen Sammler eine 5 Fuß lange Klapperschlange mit 12 Klappern überschickt. Er holte das gefährliche Thier in seinem Käfig selbst vom Schiff ab, und wollte es unterwegs im Broadway-Hause einigen Bekannten zeigen. Man ließ die Schlange in der Vorhalle los, und nachdem man eine Weile ihre Wendungen betrachtet und sie zu Zornesäußerungen gereizt hatte, faßte sie der Arzt ein paar Zoll hinter dem Kopf, um sie wieder in den Käfig zu stecken; aber das Thier hatte noch Raum genug, den Kopf zu wenden und ihn in das vordere Glied des Mittelfingers der rechten Hand zu beißen. Alle schnell angewandten äußern und innern Mittel, Ausbrennen, Unterbinden des verletzten Glieds u. s. w., blieben fruchtlos und Dr. Wainwright starb in der darauf folgenden Nacht.

Köln, den 22. Januar. Unsere Dombaufreunde sind jetzt beschäftigt, die an den Papst zu richtende Adresse, resp. Einladung zum großen Dombaufeste, welches in Mitte des August gefeiert werden soll, anzufertigen. Es soll diese Einladung ein Kunstwerk werden, dessen Ausföhrung dem hiesigen, in solchen Arbeiten sehr tüchtigen Maler D. Levy-Elkan übertragen ist. Die Kosten werden durch freiwillige Beiträge beschafft, die man niedrig gestellt hat, daß sich alle Klassen an dem Unternehmen beteiligen können. Wirklich will jeder zu dieser Ehrenbezeugung sein Scherflein beitragen.

In einem sächsischen Dorfe befindet sich über der Kirchhofthüre folgende sinnige Inschrift:

Weilt betrachtend, gute Seelen,
In dem Hain der Todten gern:
Manches Kreuz könnt Ihr hier z. hlen,
Doch das Leiden, es ist fern.

In *** ereignete sich folgende possirliche Begebenheit. Zwei Parteien eines Hauses ließen an einem und demselben Tage jede ein Klafter Holz führen, das, nachdem man es auf der Straße in zwei nicht weit von einander entfernten Abtheilungen abgeladen, von jeder Partei ihrem eigenen dazu bestellten Holzbauer zum Sägen und Spalten übergeben wurde. Kaum hatten sich aber die Holzbauer der einen Partei etwas entfernt, als die Holzbauer der andern Partei diesen günstigen Moment benützten, um nicht etwa von jenem Holz zu stehlen — sondern vielmehr von ihrem Holze mehrere Scheiter zu der Abtheilung der andern Partei zu werfen, in der löblichen Absicht, einen Theil ihrer Arbeit den andern Holzbauern aufzubürden. Aber diese waren kaum zurückgekehrt, als sie mit ihrem geübten Auge den unliebsamen Zuwachs wahrnahmen und gleich erriethen, woher die Besäuerung kam. Alsogleich ward unter obligaten Schimpfwörtern nicht nur die freigebige Spende mit Protest zurückgegeben, sondern noch reichliche Interessen dazu gefügt, so daß die ersten Holzbauer viel mehr bekamen, als sie gaben. Diese ihrerseits retournirten wieder unter Lärmen und Poltern die wucherische Zahlung und wohl noch eine tüchtige

Portion darüber; jene blieben nichts schuldig und das Her- und Hinwerfen des Holzes nahm kein Ende, so daß bald zwischen den zwei Holzhausen solch eine innige Vereinigung bestand, daß man unmöglich mehr eine Gränze unterscheiden konnte. Nun kamen, von dem Tumulte herbeigezogen, die Eigentümer des Holzes selbst auf den Schauplatz und da ging erst der Spektakel recht los, da Niemand mehr wußte, was sein Eigenthum war und begreiflicherweise jeder Eigenthümer sich auf die Seite der fremden Holzbauer schlug. Nach langem Dispute, der schon in ernstem Hader ausjubeln drohte, beschloß man in einem besonnenen Augenblick den vereinigten Holzhausen aufzuklastern, wo dann jeder sich sein Klafter nehmen konnte.

Am 20. Januar sah man zu Altenburg in Hessen einen Leichenzug ziehen hinter zwei Särgen her, welche beide ein Grab aufnahm. Es war der ehrenwerthe 86 Jahre alt gewordene Ortsbürger und Bauer Konrad Fink und dessen 83 Jahre alt gewordene treu geliebte Ehefrau Anna Maria, geborene Herbst. Die Zahl ihrer in Gesundheit und Wohlstand bei Lieb und Leid in heiterer Zufriedenheit verlebten Ehestandsjahre betrug zwei und sechzig. Die Frau entschlief sanft dem Herrn nach einiger Bettlägerigkeit am 17. Januar, der Mann, um baldige Nachfolge zum Herrn über Leben und Tod betend, Tags darauf, den 18. desselben. Kinder, Enkel und Urenkel folgten den Särgen.

Die Buchdrucker müssen sich schon mit dem Gedanken trösten, daß sie trotz der durchschnittlich kurzen Dauer ihres Lebens, so viel Gutes verrichten, als andere Stände bei einer viel längeren Lebensdauer. Sie werden nämlich im Durchschnitte nicht älter als 31 Jahre*), während im Durchschnitte die Lebensdauer der Landleute sich auf 66, der Matrosen auf 43, der vornehmen Müßiggänger auf 58, der Advokaten auf 53, der Aerzte auf 57, der Metzger auf 62, der Kaufleute auf 60, der Maler auf 42 Jahre beläuft. Nur Dichter und Pulvermüller leben noch kürzere Zeit als die Buchdrucker; letztere fliegen schon im 24. Jahre in die Luft, die Dichter aber steigen im 30. in den Olymp.

*) An diesem frühzeitigen Ende der Buchdrucker sind namentlich die Hrn. Gelehrten schuld, welche ihre Geistes-Produkte größtentheils so schlecht schreiben, daß man sich fast blind sehen und sich vor der Zeit zu Tode ärgern muß. Ann. d. Segers.

Blau e Augen.

Die Entstehung der ersten blauen Augen läßt Karl Herlossohn in seinem neuesten Romane von einem wackeren Destreicher folgendermaßen erzahlen. Die Eva hat schwarze Augen gehabt und alle Frauen nach ihr bis zur Sündfluth. Da hat der Herrgott einst beschlossen, die ganze Menschheit zu verderben wegen ihrer großen Sünden, den Noah und seine Familie ausgenommen, und er hat dem blauen Himmel befohlen, daß er sich verfinstere und Bliz, Donner und Regen heruntergießen soll. Da hat nun der Noah eine Tochter g'habt, die schönste und jüngste, die hat immer früh und spät am frömmsten zum Himmel gebetet. Und den Himmel hat bald das arme gute Mädl gedauert, daß sie eine so lange Zeit der Drangsal und der Finsterniß entgegen gehen soll, und daß er sie auch so lang nicht sehen dürfte. Da hat er, der blaue Himmel nämlich, ihr zum Abschied noch einmal mit aller Lieb und Innigkeit in die schwarzen, frommen Augen g'schaut und das Mädl hat die Augen g'schlossen und g'schlafen während der Sündfluth, und ist erst wieder

erwacht, wie die Taube mit dem Delzweig' gekommen ist. Und schau! ihre Augen waren blau geblieben von dem letzten Blick des Himmels und der Himmel war auch wieder blau und die Erde grün. Und das waren halt die ersten blauen Augen!

Die Kartoffel.

Da liegt die Knolle unscheinbar,
Dies Bild von einem Proletar.

Da liegt sie angefault und krank,
Mit der Europas Reichthum sank.

Sie scheint so schwach, elend und klein,
Und warf schon Riesenwerke ein!

Ein schmutzig graues, grobes Kleid
Ist alle ihre Herrlichkeit!

Und doch — wer hätte das gedacht?
Ist sie jetzt unsre größte Macht,

Sie war verachtet und miskannt,
Sie wucherte in jedem Land.

Man warf sie weg, trat sie in Roth,
Wer wußte von Kartoffelnoth?

Der Friede ging von Staat zu Staat,
Gar ruhig schlief der Diplomat.

O, wer nur reich war, reich und groß,
Wie hatte der ein glänzend Loos!

Der Niedere, oft tief gedrückt,
Er war halb schlafend eingemückt.

Man lebte in den Tag hinein,
Und glaubte glücklich selbst zu seyn.

Die Knolle in der Erde Schooß.

Sie nur empfand ihr traurig Loos!
Der Uhdant drang ihr tief ins Herz.

Und sie ward krank von Leid und
Schmerz.

So liegt sie da schon lange Zeit,
Wer weiß: wann wieder sie gedeiht.

Doch als ihr reiches Segen schwand,
Verarmte manches schöne Land.

Da wurde mancher Schaden bloß,
Und grinst uns an unheilbar groß.

Da ist gar Mancher aufgewacht
Im Bunde mit dem Gein der Nacht.

Da ward gar Manches still geträumt,
Im Wachen unmerklich veräumt.

Da stellte sich gar fürchtbar dar
Als Welttopanz der Proletar.

Der Reiche jubelt nimmermehr,
Blickt in die Zukunft sorgenschwer.

Gerüttelt ward an manchem Thron,
Der Große fürchtet seinen Sohn.

Du, nochmal krank, zwei Augen zu:
Wer steht für Frieden dann und Ruh!

J. N. St.

Was die Deutschen des Mittelalters unter bürgerlichem Tod verstanden.

Am Hote Kaiser Maximilians lebten zwei Edel-
männer, die einer schönen Dame wegen in Streit gerie-
then und die unveröhnlichen Feinde wurden. Eines
Morgens nun fand man den einen derselben ermordet im
Bette, sein Nordwerkzeug war zu finden, keine Spur
deutete auf den wahren Thäter. Der erste Verdacht fiel
auf den Feind des Ermordeten; dieser wurde auch wirk-
lich in Haft genommen, bewies jedoch, daß er in der
Nacht, wo der Mord sich ereignete, eine Tagreise entfernt
von dem Wohnort des Unglücklichen in einer Schenke Her-
berge genommen. Folgendes aber erzählte er bei Gericht:
Ich war in jener Nacht zeitlich zu Bette gegangen und
entschlief mit dem Gedanken beschäftigt, auf welche Art
ich mich an meinem Nebenbuhler rächen könnte. Wunder-
barer Weise hatte ich diesen Traum: ich stand nämlich
mit gezücktem Schwerte vor dem Lager meines Feindes,
der'elbe lag in tiefem Schlummer, sorgsam ließ ich die
Blade im Gemache herumschweifen und als ich mich frei
von Späteraugen sah, senkte ich das Schwert tief in die
Pr. st des Schlafenden. In demselben Augenblicke war
ich erwacht, ein Gewitter war im Anzuge, der Sturm
pfliff heulend durch das offene Fenster, ich glaubte in fer-
nen Tönen das Todsröcheln des Ermordeten zu erkennen,
namenlose Angst ergriff mein Herz und ich hatte nöthig,
mich mit einer Kanne Wein zu stärken, um nicht vom
Schlage gerührt zu werden. Aufmerksam horchten die
Richter dieser Erzählung, und rälten hierauf die weise
Sentenz, daß der Teufel mit dem Arme und dem Schwerte
des Inquisitionen jenen Mord begangen, daß dieser nicht
geringe Schuld daran trage und daher von Rechts wegen
am bürgerlichen Tod verurtheilt sey. Diese Strafe ward

auch wirklich des andern Tages bei hellem Sonnenglanze
an ihm vollzogen, indem er nämlich, mit allen Höflich-
keiten einer Hinrichtung, auf den Richtplatz geführt, hier
von dem Henker sein Schatten durchstochen und er hier-
auf des Landes verwiesen wurde.

Amalie, Gräfin von Hohenau!

(Fortsetzung.)

Die Stunde der Enbindung nahte. Der Graf zü-
terte. Aber doch wollte er den entscheidenden Augenblick
benützen, und schrieb auf ein Blatt Papier, das er um ei-
nen Bleistift wickelte und ihr durch das Gitter der Ker-
kerthür reichen ließ: Den Vater meines Kindes will ich
wissen. Meinen Namen soll es nicht tragen. Hier ein
Bleistift, ihn mir wenigstens zu nennen. Sie schrieb darun-
ter: Karl von Hohenau ist der Vater meines Kindes, der
Mann meines Herzens, den ich allein und ewig liebe, und
den ich nie durch Unreue kränkte. Eine Thräne trat in
Karl's Auge. Er wäre hingestürzt in ihre Arme, hätte
nicht in demselben Augenblicke das Andenken an das, was
er selbst gehört hatte, wieder gestiegt und seine Empfindun-
gen erstickt. Doch trat er selbst ans Gitter der Thüre,
beschwor sie in fürchterlichen Tönen, das Eigenthum ihres
Sohnes nicht zu schmälern durch ein Geschwister, das nicht
seines Stammes Zweig sey. Aber nur eine Antwort hatte
sie auf alle Fragen dieser Art. Karl, bei dem Gott, vor
dem ich vielleicht noch in dieser Stunde stehen soll, sprach
sie mir Engelsunschuld im Antlig, und einem Tone, der
tief in die Seele drang, Karl du bist meines Kindes Vater.
Erbitert über diese Hartnäckigkeit, wie ers nannte, ging
der Graf zurück auf sein Zimmer, und erwartete die Nach-
richt von der Enbindung. Ein Mädchen, schön wie ein
Kind der feurigsten Liebe, seiner Mutter Abbild, nur ver-
stärkt durch einige Züge des Vaters, trat noch in der näm-
lichen Stunde ans Licht. Mit Thränen nahm die Wär-
terin auf den Arm, ging hin, und überreichte es dem Gra-
fen, der bei seinem Anblicke von Empfindungen bestürmt
ward, die wir nicht nachzuzeichnen wagen. Am folgenden
Tage reiste er ab nach Hohenau, von der Wärterin mit
dem Säugling begleitet und stieg in der Wohnung des
Pfarrers ab.

Heer Seelig, so hieß der Pfarrer, war ein Mann,
der bei dem besten Herzen, das, was er einmal als Wahr-
heit anerkannt hatte, mit einem Feuer vertheidigte, das
an Eigennuß, Nobheit sogar zu gränzen schien. Menschen-
fürcht kannte er nur vom Hörensagen. Dabei war er
bieder, unerschütterlich in der Freundschaft, und im gan-
zen Umfange des Wortes, würdig, von dem Grafen verehrt
und geliebt zu werden. Er hatte von der tragischen Ein-
ferkerung der Gräfin ein unbestimmtes Gerücht gehört, aber
was er jetzt vom Grafen selbst vernahm, war ihm so
überraschend, daß er zurückbebt bei der Erzählung. Er
sah bei allem diesem die Gräfin unschuldig, vertheidigte
sie mit einem Feuer, das keine Gränzen hatte, und als
Karl den kleinen Bastard, wie er ihn nannte, der elende-
sten Dirne des Dorfs überlassen wollte, faßte er ihn mit
allen Kräften bei der Hand, sah ihm mit funkelnden Au-
gen ins Gesicht, und sprach mit donnernder Stimme: Graf,
Sie sind ein Tyrann! Aber nur mit der eingreifendsten,
heftigsten Enade konnte er ihn überreden, in den Taufbü-
chern der Kirche wenigstens zu gestehen: Er sey der Va-
ter des Kindes. Doch, nur den Namen, nicht das Herz
gab er Nanetten. Er bestimmte der Säugamme ein Wo-

Hengeld, das mit Kargheit ausgemessen war, und, ohne des edlen Seeligs Milde wäre das kleine liebenswürdige Mädchen in den ersten Monaten seines Lebens, aus Mangel an Pflege verstorbt.

Die Gräfin schwachtete indessen die ersten Tage des Wochenbettes in einer Lage hin, die mehr eine Folge innern Kummers, als ihrer Umstände war. Unaufhörlich weinte sie nach dem Kinde, das kaum geboren ihr entrisen ward, um es vielleicht nur am Throne des Allerbarbers wieder zu sehen. Aber auch über diesen Kummer siegte endlich ihr Muth, ihre Selbstständigkeit; und nach fünf Wochen schickte sie selbst die Wöchnerin und die Wärterin zurück, weil sie Kräfte genug fühlte, wieder allein zu seyn.

Unschuldig ist sie, eine Heilige, rief die Wöchnerin, als sie aus der Hand des Grafen ihren Sold empfing; Ach du lieber Gott, wie geduldig sie war, die gnädige Frau! Wie herzlich sie für Euer Gnaden betete! Durch Mark und Beine gieng mir! Ja gewiß und wahrhaftig, Euer Gnaden sind schrecklich betrogen worden, gewiß schrecklich. Sie ist unschuldig, wie ein neugeborenes Kind, darauf will ich leben und sterben.

Der Graf ward bewegt, aber in dem schönsten Moment der Rührung zischte ihm ein Dämon wieder ins Ohr: Ihrem Beichtvater hat sie den Frevel enthüllt — und unterdrückt ward seine Empfindung. Hart fuhr er die Wärterin an, und gebot ihr: bei den fürchterlichen Strafen, dem Eide der Verschwiegenheit treu zu seyn, und nie wieder von der Unglücklichen zu sprechen. Doch milderte er nach und nach die Härte des Geängnisses.

Zwei Jahre hatte Amalie nun in ihrem Kerker durchschmachtet, allein, ohne Trost, ohne Aussicht der Rettung. Noch hatte sie einen Bruder, der einige Monate vor dem Sturz ihres Gemahls nach England übersegelt war, um den Charakter dieses großen Volkes zu studieren, und unter der Leitung des kaiserlichen Gesandten, Grafen von *** zu der erhabenen Stelle sich zu bilden, für die er bestimmt war. Er sollte Nachfolger des Grafen werden. Aber seines Schwagers Sturz hatte auch auf ihn einigen Einfluß. Er schnellte die Fesseln, die ihn an den Hof banden, in dem Augenblicke ab, wo man, allzu vorkommend, unterm Vorwande seiner schwankenden Gesundheit sie ihm ablösen wollte. Er blieb noch einige Monate in England, geschätzt von den Maratoren der Literatur und der Staatskunst, durchstreifte dann Frankreich und einen Theil Italiens, schrieb selten an seine Freunde, fleißiger aber an sein Gedächtniß und sein Tasaebuch, und im Anfange des dritten Jahres der Einfrierung Amaliens, lag er in Karls Armen, ebe dieser seine Rückkunft nur abnden konnte. Wie von einem elektrischen Schlage getroffen, fuhr Karl bei seinem Anblicke auf, hing sich dann fest an seinen Hals und unwillkürliche Thränen entropfelten seinen Augen. Tausend Empfindungen bestürmten ihn. Aber, wo in Amalie? fragte der Baron hastig, als hätte er ein Verbrechen auf der Seele, fünf Minuten von ihr geschwiegen zu haben.

Graf (mit einem fürchterlichen Blicke, in welchem die ganze Erläuterung seiner Antwort zu liegen schien). Sie ist nicht hier.

Baron. Nicht hier, sagst du? Nicht hier? O ich lese es in deinen Blicken: Sie ist todt —

Graf. Nicht todt, Bruder — nur todt für mich. Sie hat mich entehrt, gebrandmarkt mein Haus —

Baron. Entehrt? Das läßt du Graf! Bei Gott, das läßt du! Engel konnten fallen, Amalie nicht.

Graf. Auch ich wänt es — aber sie fiel, fürchterlich fiel sie. Im Burgferker zu Thierheim, büßt sie für ihren Fall.

Baron. Bist du wahnsinnig, Graf? Im Burgferker meine Schwester? O, ich erlöse sie, und wenn Teufel die Kiegel bewachten. Schuldlos ist sie, sag ich dir, Eifersucht hat deinen Geist zerrüttet. Amalie ist schuldlos, so wahr der Ewige gerecht ist.

Graf. Dem Mitleid verdien ich, Franz, deine Wuth nicht! Nur einen Augenblick Ruhe, und du wirst meine Rache noch zu schwach finden.

Baron. Wohl, ich will hören. Aber —

Graf. Kein Aber, Bruder, bis du mich gehört hast. Nur zu gewiß ist meine Schande, mein Unglück.

Jetzt erzählte er mit der strengsten historischen Treue die Beichte seiner Frau, die Warnungen seiner Freunde, wie er nun wänte; seinen Kampf mit sich selbst, und den Entschluß: sie im Burgferker die übrigen Tage ihres Lebens hinschmachten zu lassen. Der Baron stürzte nieder vor Schrecken. Ueberzeugt war er durch Karls Erzählung von Amaliens Schuld, und doch konnte er es nicht glauben, wenigstens nicht begreifen: daß der Tugend höchsten Ideal so tief sinken konnte. Deine Rache ist gerecht, Karl, rief er mit bebender Stimme. Schwer bist du beleidigt: Weibertugend ist ein Traum, wenn Amalie fiel. Verachtung, ewige Verachtung schwöre ich diesem trügerischen Gesalehre. Fessellos will ich an deiner Seite meine Tage durchleben, Karl, Trost in dein Herz sprechen, und mit dir weinen über eine Welt, die, doch wir wollen zu seines Geistes Ehre nicht ausschreiben, was er im höchsten Punkt des Affekts sprach, denn es war Unsinn.

Indessen heitere sich doch die Stirne des Grafen, die bis jetzt den höchsten Grad der Misanthropie verständigte, nach und nach auf, in der Gesellschaft seines Schwagers. Dean nun hatte er einen Mann, dem er die geheimsten Empfindungen, die tiefsten Leiden seines Herzens enthüllen konnte. Daß er Amalien liebe und hasse, anbete und verachte; daß er keine Ruhe, keinen Seelenfrieden kenne; dieß war die gewöhnliche Spinne, um welche seine Dialogen sich drehten. Aber immer schimmerte dem Baron ein Strahl der Hoffnung: die Wahrscheinlichkeit sey nicht immer auf der Seite der Wahrheit, und Amalie konnte doch schuldlos seyn! Daß sie es wäre! seufzte Karl dann nach; aber ach! sie ist es nicht. (Fortf. folgt.)

Charade.

Wenn Erles zeigt sich in dunklem Gewand,

Es ist als Freund der Stille bekannt,

Es erscheint, wenn gemunken der Sonne Gels;

Und in dem heimlichen Diebstahl held.

Die letzten zwei schüßen Gab und Gut

Vor Eingriffen, die ein Fremder thut.

Ihrer Pflicht getreu halten den sie seht.

Der auf unredlichen Wegen sich blühen läßt.

Das Ganze schüßt gegen mancher Noth.

Die im Schlafe und heimlich durchs Erle droht.

Es gibt sein Daseyn mit offnem Mund

Zum Schrecken dem Schleiher im Finstern kund.

Doch ist's nicht der Mann, der in dunkler Nacht

Die Stadt vor Feuer und Dieben bewacht;

Ein Kerker ist's, in welchem verführt

Von selbst der Dieb hinerinspaziert.

Auflösung des Räthfels in No. 1; Schweden, Eden.